



Heimatgruß aus Langenzenn

Nr. 5

Mai 1968

Zur Baugeschichte der Kirche

von Ludwig Hiller +
aus den nachgelassenen Schriften III. Band

Professor Eberlein von Nürnberg, der Restaurator der Langenzenner Kirche im 19. Jahrhundert, gibt auf einem Plan, der sich im Pfarramt befindet, an, daß die Kirche als frühgotische Basilika unter Burggraf Friedrich III. erbaut worden sei. Friedrich III. regierte von 1248-1297. In diese Zeit würde also die Erbauung der Kirche fallen.

Dr. Bauer kommt in seiner Doktordissertation vom Jahre 1923 auf Grund von stilgeschichtlichen Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß die Kirche um die Mitte des 14. Jahrhunderts erbaut worden sei.

Professor Eberlein gibt für seine Behauptung zwar keine Nachweise an, doch ist sie gewiß nicht aus der Luft gegriffen. Er war vor allem in der Lage, das Mauerwerk während der Renovierungsarbeiten genau zu untersuchen, während Bauer dem eigentlichen Mauerwerk zu wenig Aufmerksamkeit widmet und sich vor allem durch stilgeschichtliche Merkmale leiten läßt.

Auf Grund der stilistischen Formen des Kirchenbaues und einer genauen Untersuchung des vorhandenen Mauerwerks bin ich zu folgenden Ergebnissen gekommen:

Die Kirche, wie sie heute steht, stammt in der Hauptsache aus der Zeit des Wiederaufbaues nach dem Brand von 1388. Doch stammen die Verzierungen der Fenster und Türen und der Gewölberippen wohl aus der Mitte des 15. Jahrhunderts oder besser aus der Zeit des Wiederaufbaues des Klosters nach 1460, da man das Maßwerk der Fenster des Turmes und der Kirche dem Maßwerk der Fenster des neuen Kreuzgangs anglich und die Kirche um den nördlichen und südlichen Seitenchor erweiterte und die neue Sakristei anbaute.

Doch lassen sich noch Reste des Kirchenbaues aus der Zeit vor 1388 deutlich feststellen. Über diese Reste soll später berichtet werden.

Zuerst die Frage: Wann ist diese Kirche, die 1388 ausbrannte, errichtet worden? Da durch den Wiederaufbau nach 1388 vieles verändert wurde und die Schmuckformen größtenteils der Zeit der Erweiterung in der Mitte des 15. Jahrhunderts angehören, läßt sich aus stilistischen Merkmalen wenig Sicheres feststellen.

Doch gibt es zwei Dinge, die uns einen Anhaltspunkt für die Zeit der Erbauung angeben. Das erste sind die ältesten Ablaßbriefe für die Kirche zu Langenzenn.

T v G

- zenn. „Pro ecclesia Sanctae Mariae virginis in Cenne Herbipolensis dioecesis“.
- 1279 Erster Ablassbrief für die Kirche in Langenzenn (kein Aufschluß über die Veranlassung) (Hauptstaatsarchiv München, Pfarrei Langenzenn, Fasc. 452 Nr. 2651)
- 1289 Zwei Ablassbriefe
- 1298 3. Ablassbrief „pro fabrica luminariis et aliis dicte ecclesiae hornamentis“.
- 1298 Bischöfliche Approbationsurkunde. Der Ablass wird denen gewährt, die „ad fabricam eiusdem ecclesiae suas elemosinas largiti fuerint“.
- 1290 Ablassbrief: „Nicolai papae IV indulgentiae pro ecclesia in Cenne“.
- 1298 Der Ablassbrief von 1298 trägt auf der Rückseite folgende Notiz: „Has vevo literas impreitari fecit Fridericus Buter pro salute anime sue et quod quater in anno in festivitibus fieret commemorata sui“.
- (Abschrift aus der Pfarrbeschreibung Langenzenn 1847 und nach Bauer, Kirche und Kloster Langenzenn 1923). (gekürzt).
- „Ablasserteilung an Gotteshäuser spricht immer für eine Bautätigkeit, deren Aufwand durch das Almosen der durch Ablassbewilligung zur Gebefreudigkeit ermunterten Gläubigen gedeckt werden sollte“.
- (Deinhardt, Frühmittelalterl. Kirchenpatroz., S. 77)

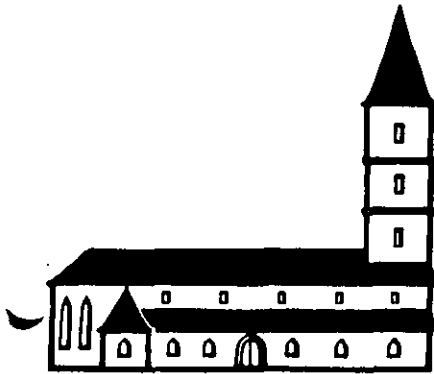
Die Kirche um 1290 (1280!)

Da aus dem Jahre 1289 zwei Ablassbriefe vorhanden sind und der Ablassbrief von 1298 von der Ausschmückung der Kirche spricht, ist anzunehmen, daß der Bau zwischen 1290 und 1300 errichtet worden ist.

Die Reste dieser Kirche von 1290, die auch im Brand von 1388 erhalten geblieben sind, lassen sich heute noch feststellen. Es sind die Mauern des Mittelschiffes, die um etwa 2 m niedriger waren als die heutigen Mauern, und der Kirchturm bis zum vorletzten Stockwerk. Diese alten Mauern und dieser alte Teil des Turmes zeigen ganz deutlich die Brandspuren von 1388, der Turm in seinem Innern, das Kirchenschiff unter den Dächern der Seitenschiffe. Die Seitenmauern des Mittelschiffes haben unter den Dächern der Seitenschiffe einen Absatz, der aus dem jetzigen Bauzustand der Kirche nicht erklärt werden kann. Dieser Absatz trug offenbar einmal die Dachbalken der Kirche von 1388. Unter diesem Absatz ist das Mauerwerk älter, primitiver zubeihauen und ohne Steinmetzzeichen. Die Steine zeigen vielfach Risse und sind ausgebrochen wie Mauerwerk, das einen starken Brand überstanden hat. Das Kirchenschiff von 1290 war also genau so lang und so breit wie das heutige, aber war um etwa 2 m niedriger. Sein Oberlicht erhielt das Mittelschiff durch 5 viereckige Luken, die heute zwar zugemauert, aber noch deutlich sichtbar sind. Ein paar größere Nischen, die an der Außenseite der südlichen und nördlichen Wand zu sehen sind, haben mit dem mittelalterlichen Bau nichts zu tun. Sie sind später in die Mauern gebrochen worden, um Zugänge zu den in der Barockzeit eingebauten Emporen zu schaffen.

Das alte Mauerwerk des Mittelschiffes setzt sich im Chor nicht fort. Wie unter dem Dach des südlichen Seitenschiffes deutlich zu sehen ist, ist das Mauerwerk des Chores nicht so alt wie das des einstigen Mittelschiffes. Es ist also anscheinend der alte, kleine gotische Chor nach 1388 ganz beseitigt und neu aufgebaut worden.

Die alte Kirche und der alte Turm waren so gut wie ganz ohne Schmuck. Die einzelnen Geschosse des Turms sind nicht durch Friese verziert, er hat die großen Fenster mit dem gotischen Maßwerk erst bei dem Wiederaufbau des Klosters zwischen 1460 und 1470 erhalten. Vielleicht darf man in den Überresten des alten Kirchenbaus noch einige romanische Reminiszenzen feststellen:



Die Kirche um 1290 - Nordseite
Rekonstruktion
Zeichnung von V. Fürstenhöfer

Der Ansatz des Triumphbogens;
Die Säulenreihe im Mittelschiff;
Eine roman. Emporenanlage im 2. Geschöß des Turmes.

Die Beschädigungen des Mauerwerks durch den Brand von 1388 kann man am deutlichsten unter dem Dach des südlichen Seitenschiffes an der Mauer des Mittelschiffes feststellen. Auch die 5 Luken, die einst die oberen Fenster der alten Basilika darstellten, sind sehr stark beschädigt. Man könnte sagen: Sie sind so, daß man das Feuer des Brandes von 1388 aus ihnen herauschlagen

sieht. Nur eine dieser Fensteröffnungen ist in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten, es ist die Öffnung an der Außenmauer des Turms. Hier hatte das Feuer keine Nahrung und konnte den Stein nicht beschädigen.

Der heutige Chor zeigt unter dem Dach des südlichen Seitenschiffs zweierlei Mauerwerk. Zuerst die Mauer, die die 2 zugemauerten Fenster des Chors enthält. Die Steine dieser Mauer wirken nicht ganz so alt wie die Steine des Mittelschiffes. Sie tragen ebenfalls keine Steinmetzzeichen und wurden einst durch 2 Strebepfeiler gestützt, die später — als der Südchor angebaut wurde — beseitigt wurden. Es ist dies der hochgotische Chor, wie er nach dem Brand von 1388 neu aufgebaut wurde.

Eine ganz andere Beschaffenheit zeigt der zweite Teil des Chors nach Osten. Er enthält keine Fenster und ist aus großen Sandsteinquadern, die eine weißliche Farbe haben, erbaut. Die Mauer dieses Chors trägt an ihrem Ende gegen Osten eine große, von einem Rundbogen überwölbte Nische. Sie ist etwa 2 1/2 m hoch und 2 m breit. Diese Nische wird nur eine verhältnismäßig kurze Zeit gegen den damaligen Friedhof offen gewesen sein, da bald der südliche Chor erbaut wurde. Es ist anzunehmen, daß sie für die Aufnahme einer Kreuzigungsgruppe oder eines Marienbildes bestimmt war.

Die Teile der Kirche, die aus dem Neubau nach 1388 stammen, tragen die ältesten Steinmetzzeichen.

Der Ostteil des Hauptchors, Rosenkapelle, Sakristei und Südchor sind aller Wahrscheinlichkeit nach zusammen mit dem Klosterneubau von 1467/68 errichtet worden. Nach der Jahreszahl 1447, die sich auf der Grabplatte für Probst Imhof vor dem heutigen Hauptaltar befindet, möchte man annehmen, daß der Chor bereits vor dem Jahre 1447 verlängert wurde. Doch die rote Nordmauer des verlängerten Chors beweist, daß dieser Chor von Anfang an

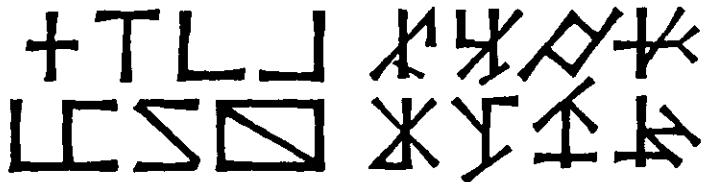
unter dem Dach der neuen Sakristei lag, daß er also zusammen mit dem Klosterbau von 1467/68 errichtet wurde. Es ist möglich, daß bei der Verlängerung des Chora die Grabplatte oder die Gruft selber weiter nach Osten vor den Altar verlegt wurde.

Die Rosenkapelle

Der nördliche Seitenchor der Kirche ist kapellenartig erweitert und wird wegen der Bemalung der Decke mit Rosen Rosenkapelle genannt. Man könnte meinen, daß diese Kapelle zusammen mit dem 2. Klosterbau entstanden sei und also in die Bauperiode der Sakristei und des südlichen Seitenchors zwischen 1460 und 1470 gehöre. Aber das zugemauerte Fenster in der Nordwand der Rosenkapelle deutet schon durch seine Form auf eine frühere Bauperiode. Wir müssen in dem an das Kirchenschiff anstoßenden Gewölbe der Rosenkapelle die alte Sakristei sehen, d. h. die Sakristei der Kirche von 1388. Was gibt einen Anlaß zu dieser These? An der nördlichen Außenmauer des Mittelchors, also genau über dem Bogenfeld, das den Ölberg birgt, befindet sich die Linie eines ehemaligen Daches. Das kann nur das Dach der Sakristei gewesen sein, zu der Zeit, da das Kloster noch nicht an die Kirche angebaut war. Somit würde die Rosenkapelle zu den Bauteilen der Kirche gehören, wie sie nach 1388 wieder aufgebaut wurde. Das Tor zu dieser Sakristei ist im Innern der heutigen Sakristei an der Westwand noch zu sehen.

Es ergeben sich also folgende Bauteile:

1. *Reste der alten Kirche um 1290.* Die Mauern des Mittelschiffs ohne die oberen Rundfenster und die ersten 5 Geschosse des Turmes.
2. *Bauteile aus dem Wiederaufbau nach 1388*
Die oberen Rundfenster des Mittelschiffs, der hochgotische Chor mit den zugemauerten schmalen Fenstern, der westliche Teil der Rosenkapelle, die Portale der Kirche, die schlanken Säulen (* s. n. Seite), neues Gewölbe in der Turmhalle.
3. *Bauteile aus der Zeit des Wiederaufbaues des Klosters 1460 - 1470*
Der verlängerte Hauptchor, die jetzige Sakristei mit der sogenannten schwarzen Kammer, der Sudchor, die Turmfenster mit ihrem spätgotischen Maßwerk.
4. ca. 1480: Einbau der Orgelempore und des südlichen Portalvorbaus sog. Brauttor. (Zwei Ablassbriefe von 1480 und 1481).
5. *Wahrscheinlich Aufbau des 6. Turmgeschosses, 1626*
(Einfalt spricht von einem Neuaufbau des Turmes). (Stadtrechnung v. 1626).
6. *1773: Aufbau des 7. Turmgeschosses* und der sog. welschen Haube.
1765 wurde das Dach des Kirchturms schadhaft und legte sich zu. 1766 wird in einem Ratsprotokoll von dem „unförmlichen spitzen Dach des Kirchtums nach uralter Art“ gesprochen. (nach Bauer 1923).



Die ältesten Steinmetzzeichen
nach 1388
(aus dem Heimatbuch)

Steinmetzzeichen an der Chor-
verlängerung und am südlichen
und nördlichen Seitenchor.

gez. von V. Fürstenhöfer

4 v 6

*) Bauer: „Nach dem Brand von 1388 wurden im Mittelschiff die schlanken Rundpfeiler gebaut, die man am Ende des 14. Jahrh. sucht, um den Blick auf den Prediger nicht zu hemmen.

Die Säulen des Schiffs waren früher schlanker und wurden erst bei der letzten Restauration (1878) durch Rapitzverfahren auf ihre heutige Stärke gebracht.“

Der Nachlaß des Herrn Pfarrer Hiller wurde dem Heimatverein freundlicherweise von der Familie Hiller zur Abschrift und Veröffentlichung überlassen.

Das Grab des Klosterbäckers

An der Nordseite der Kirche, im Langenzener Kreuzgang, ist eine Grabplatte ohne Zeichen und Inschrift zu sehen. Es ist das Grab des Klosterbäckers, der dort seine letzte Ruhe gefunden haben soll. Frau Margarete Lotter, das Schwaben-Reda, hat mir oft erzählt, daß früher auf diesem Stein eine eingemeißelte Brezel zu sehen gewesen sei.

Heiner Ulrich hat sich vor langer Zeit eine Inschrift für den Grabstein ausgedacht. Hier ist sie:

Inschrift

Hier liegt der alte Klosterbäck,
Der hat gebacken gute Weck.
Doch einmal hat er sie verbrannt,
Da starb er ob der großen Schand.
Jetzt schläft er hier in ew'ger Ruh-
Befolg den Rat, drum Bäcker du!
Wenn einmal ist verbrannt dein Brot,
Gräm dich deswegen nicht zu tot,
Sonst gab es bald, bei Gottes Ehr,
Nicht einen ein'gen Bäcker mehr.



Bild. Der Teil des Kreuzganges, in dem das Grab des Klosterbäckers zu finden ist.

V. Fürstenhöfer

Wir gedenken unserer Toten

Der Heimat- und Verkehrsverein verlor durch den Tod die Mitglieder:

Aufhammer Georg, Alte Zennstraße	23. 2. 67
Schön Alfred, Am Lindenturm 4	30. 4. 67
Schroth Georg, Rosenstraße 18 b	21. 5. 67
Peter Hermann, Hindenburgstraße 7	6. 6. 67
Fratz Fritz, Obere Ringstraße 15	12. 8. 67
Trautmann Albert, Prinzregentenplatz 6	15. 8. 67
Kaspar Konrad, Obere Ringstraße 17	25. 10. 67
Kilian Otto, Obere Ringstraße 6	15. 1. 68
Geber Hans, Wasenmühle	21. 1. 68

Hinweise und Begebenheiten

Am Montag, dem 4. März 1968, kam der Marienaltar, der 1958 an die Johannis-kirche in Ansbach ausgeliehen worden war, nach Langenzenn zurück. Er wurde wieder in die Beichtkapelle an seinen alten Platz gebracht.

5 v 6

Am 2. März fand die Jahreshauptversammlung statt, bei der 1. Vorsitzender Friedrich Richter, 2. Vorsitzender Georg Ulrich und Kassier Konrad Albrecht in ihren Ämtern bestätigt wurden. Frau Herz, die ihr Amt als Schriftführerin niedergelegt hatte, wurde für ihre jahrelange Tätigkeit gedankt, und an ihrer Stelle Peter Wenzel zum Schriftführer ernannt. Drei jüngere Mitglieder wurden in den Ausschuß berufen.

Mitgliederstand: 380

Eine Anzahl Mitglieder des Heimatvereins beteiligte sich an einer Fahrt nach Lugano vom 1. mit 4. Mai 1968.

Im Sommer soll eine Fahrt nach Pommerfelden für die Langenzenner Musikfreunde stattfinden, ferner wird eine Rangaufahrt mit Valentin Fürstenhöfer durchgeführt.

Am Pfingstmontag findet wieder das traditionelle Dillenbergsfest statt.

Vom 8. bis 11. Juni feiert Langenzenn das Kirchweihfest, zu dem alle Heimatfreunde herzlich eingeladen werden.

Am 13. und 14. Juli wird der Einweihung des Kreuzganges vor 500 Jahren gedacht. Das Programm dieser Feier, bei der Dr. Funk, Nürnberg, den Festvortrag halten wird und ein Konzert im Klosterhof stattfinden soll, wird in der Tagespresse bekanntgegeben.

Liebe Heimatfreunde!

Wir sagen wiederum herzlichen Dank für alle Zuschriften und Spenden, die wir im vergangenen Halbjahr bekommen haben, spüren wir doch, daß wir Ihnen allen eine Freude mit unserem Gruß aus der Heimat machen können.

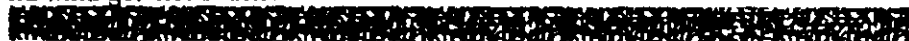
Die Schriftleitung

Etz gits denn suwos aa?

Zwaerla Moß

Äs Langerzennä Bier hat mei Ledda nu an jedn gschmeckt, dä wus prowiert hat. Und es is gor manchn ganga als wie den selln, der wu kerzagrod zo dä Wärtshausdier neiganga und nachara Wal ächäts un därmli mit an mortialischn Rausch wiedä rauskumma is.

Aa in Michl seli hat äs Langerzennä Bier gschmeckt. Er war ban Grau d' m. Wenn ä mit sein Flurumgang ferti wor und er hamganga is, hatn sei wuch durchn Grau sei Owesn gfiert Vo alla Weitn hatn des Breihaus scho oglacht und er hat si ieber sein Bort gstraaft und hat gsacht: „A Bierla breit dä Grau, a Bierla! Des lafft nundä wie a Ööl.“ Is oba afn letztn von Monat zuganga und er hat ner nu a bißla Geld in seinä Taschn ghat, nachert is ä stolz an dä Wärtshausdier vorbeigang und hat verächtli brummt: „A Bier breit dä Grau, des kummä gor net saufn!“



Herausgeber: Heimat- und Verkehrsverein, 8506 Langenzenn, Konto Nr. 279 bei der Stadtsparkasse Langenzenn.

Schriftleitung: Emmi Ludwig, Langenzenn, Adlerstraße 12

Druck: Dietl, Langenzenn

G v G